

Dankrede anlässlich der Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde der Heinrich Heine-Universität, Düsseldorf am 12. 11. 2013

Wie erfreulich, liebe Kollegen von der philosophischen Fakultät, dass ich diese Wertschätzung meiner Arbeit noch erleben darf! Ich danke allen, die an dieser Entscheidung beteiligt waren, Frau Prof. Herwig und Ihnen, liebe Professoren Bleckmann und Bauschke-Hartung, die Sie mich begrüßt und gewürdigt haben. Ist es doch keineswegs selbstverständlich, dass solche mehr oder weniger anonymen Leistungen, noch dazu wenn sie für kommerzielle Unternehmen, wie es Verlage sind, erbracht werden, von den zünftigen Wissenschaftlern nicht nur genutzt, sondern auch anerkannt werden. Wobei freilich hinzuzufügen ist, dass sie meinerseits mehr für die Autoren und deren Werke, die ich betreuen durfte, unternommen wurden als für die Gewinnerwartungen der Verleger. Denn sowohl mit dem Weltbild als auch der Lebensführung dieser Autoren konnte ich mich identifizieren. Und wenn man etwas schätzt und liebt, ist die Motivation, diesen Inhalten ein möglichst breites Gehör zu verschaffen ja eigentlich das Naheliegendste. Seit bald 45 Jahren bin ich nun als inzwischen dienstältester Lektor und Herausgeber für die Verlage Suhrkamp und Insel tätig und habe mich dort aber auch bei anderen Verlagen außer für unsere Gegenwartsliteratur besonders für bisher unerschlossene Werke zu Unrecht vernachlässigter Autoren einzusetzen versucht. Zu diesen Schriftstellern gehören u. a. Ernst Penzoldt, Friedrich Michael, Martin Beheim-Schwarzbach und Ernst Weiß, - Arzt und Verfasser eines mehr als 14bändigen erstaunlichen Romanwerkes, der sich 1940 beim Einmarsch der deutschen Truppen in Paris das Leben genommen hat – Autoren, deren Bücher und wichtigste Einzelschriften inzwischen in Werkausgaben zugänglich geworden sind. Auch für Stefan Zweig, dessen literarischen Nachlass ich als erster gesichtet habe und den S. Fischer Verlag motivieren konnte, endlich auch seine Jahrzehnte lang vergriffenen Bücher wieder in Umlauf zu bringen, habe ich das mir Mögliche in Gang zu setzen versucht. Nicht zu vergessen das Experiment, dem unverwechselbaren Robert Walser die verdiente überregionale Verbreitung zu ermöglichen und nach einem komplizierten Hindernislauf sein komplettes Werk aus einem kleinen Schweizer Unternehmen in den Suhrkamp Verlag zu holen. Diese Aktivitäten sind freilich nur den Insidern bekannt. Wirklich breite Beachtung fand erst mein Einsatz für das Werk, den literarischen Nachlass, die Briefe und Aquarelle von Hermann Hesse, ein über die Maßen reichhaltiges Oeuvre, das nun endlich in der von Ihnen gewürdigten ersten Gesamtausgabe und in etwa 150 thematischen Einzelausgaben zugänglich geworden ist. Wie kam es zu dieser reizvollen Aufgabe und indirekt damit auch zu meinem Weg in den Suhrkamp Verlag zu dessen noch besseren Zeiten?

Erlauben Sie mir ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern. Eigentlich begann alles schon 1962 mit dem Tod des Dichters, das heißt mit meinem Zorn bei der Lektüre der Nekrologe auf Hermann Hesse, als in unsren überregionalen Medien von einem Autor des individuellen Katzenjammers die Rede war, mit dem kein Blumentopf mehr zu gewinnen sei. Ich konnte das einfach nicht zusammenbringen mit meinen eigenen Leseerfahrungen und beschloss, bereits ein Jahr vor dem Abitur, Literaturwissenschaft zu studieren, um einen Kulturbetrieb kennen zu lernen, der so etwas unwidersprochen zulässt, aber auch um unseren akademischen Bewertungskriterien auf die Spur zu kommen. Denn einige dieser Nachruf-Verfasser waren Germanisten. Für meine Eltern jedoch, Großkaufleute, die sämtliche Rundfunkgeschäfte im Süden Baden-Württembergs mit Radio- Fernsehgeräten, Plattenspielern und Antennenanlagen belieferten, waren das „brotlose Künste“. Nicht ausschlaggebend für mich, der sich mehr für die Inhalte, die mit

diesen Geräten verbreitet wurden, interessierte, als für die Umsätze, die mit deren Vertrieb zu erzielen waren. Für meine Eltern jedoch kam - wenn ich schon nicht in deren Firma einsteigen wollte - allenfalls ein Studium der Volkswirtschaft, der Jura oder der Medizin in Frage, das zu finanzieren sie bereit wären. So blieb mir nichts anderes übrig als das mir davon Naheliegendere zu wählen und ich immatrikulierte mich in Medizin und Psychologie. Die sechs dort verbrachten Semester habe ich nie bereut. Aber nach wie vor galt meine eigentliche Liebe der Literatur. So redigierte ich neben meinen Anatomie-, Histologie-, Biochemie-, Physiologie-, und Statistikkursen eine Publikationsreihe für junge Autoren und erforschte, angeregt durch Hinweise des Schweizer Dichters Robert Walser, das Werk des in Vergessenheit geratenen liberalen Volksaufklärers Heinrich Zschokke, der in der Schweiz fußgefasst, in freundschaftlichem Wettbewerb mit Heinrich von Kleist ein Drama über den „Zerbrochenen Krug“ verfasst und als vielseitiger Tatmensch, der er war, bestimmenden Einfluss auf die bis heute bestehende Schweizer Verfassung von 1848 genommen hatte.

Weil im Verlauf meines Studiums gerade eine von Enzensberger und Martin Walser angeregte neue Buchreihe im Insel Verlag zu erscheinen begann, die politisch fortschrittliche historische Leistungen zu würdigen versuchte, sandte ich das Ergebnis meiner Recherchen an Siegfried Unseld, der mich daraufhin zu einem Gespräch nach Frankfurt einlud. Zu einer Veröffentlichung der im 19. Jahrhundert entstandenen, doch nach wie vor überraschend unverstaubten und griffig zu lesenden Humoresken Heinrich Zschokkes unter dem Titel der von ihm geprägten Sentenz „Hans Dampf in allen Gassen“ kam es erst später. Aber schon damals ist es geglückt, den Verleger dafür zu interessieren.

Das Gespräch über den von der katholischen Kirche indizierten Heinrich Zschokke nahm eine überraschende Wende als Unseld mich nach meinen Lieblingsautoren der Gegenwart und insbesondere denen seiner Verlage fragte. Zunächst nannte ich die älteren, obenan Thomas Mann, Rilke, Stefan Zweig, sodann Hesse, Wolfgang Hildesheimer, Max Frisch und Martin Walser. Bei Hermann Hesse begann er zu stutzen und wollte wissen, warum ich ihn schätze und was ich von ihm wisse. Da ich als 14-jähriger Schüler auf seinen Roman „Unterm Rad“ hin einige Briefe mit Hesse gewechselt und danach alles damals Greifbare von ihm gelesen hatte, konnte ich auf seine Fragen mühelos Auskunft geben, was schließlich zu seiner Bemerkung führte: „Haben Sie gehört, dass Hesse gerade in den USA eine erstaunliche Renaissance erlebt, und wie würden Sie darauf reagieren, wenn Sie mein Mitarbeiter wären?“ Diese Wendung des Gespräches überraschte mich. Denn nichts wäre mir bei meiner Leidenschaft für die Literatur lieber gewesen als in seinem Verlag mitarbeiten zu können. Ich erwähnte, dass ich in älteren Jahrgängen der Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ und in ähnlichen Journalen auf erstaunlich substanzielle, doch in keiner Suhrkamp-Ausgabe enthaltene Erzählungen und Buchbesprechungen Hesses gestoßen sei, die einmal zu sammeln und zu publizieren erfolversprechend sei. Dann plötzlich wollte er wissen, ob ich die letzte Ausgabe der bei Suhrkamp erschienenen Zeitschrift „Kursbuch“ kenne und was ich von der dort veröffentlichten Parole „Literatur ist tot!“ seines Cheflektors Walter Boehlich halte. Ich sagte ihm, dass dies doch kaum mehr als ein modisch provokanter Geck sein könne, denn Literatur sei noch niemals tot gewesen. Erfülle sie doch ein Grundbedürfnis des Menschen, nämlich das, was uns in der Welt, die uns umgibt, zu schaffen macht, ausgedrückt und formuliert zu bekommen, um Orientierungsmöglichkeiten für die Zukunft und vielleicht auch für ein sinnvolleres Leben zu finden. Vom Unterhaltungswert der Literatur ganz zu schweigen. Er war sichtlich erleichtert von dieser Antwort, was mich überraschte, denn für einen Verleger wie ihn musste doch diese nicht gerade originelle Feststellung eine Selbstverständlichkeit sein. Schon bald nach dieser Begegnung, erfuhr

ich aus der Presse den Grund für seine Frage. Im Kontext der damaligen Studentenproteste der 68er (Sie erinnern sich: "Unter den Talaren, der Mief von tausend Jahren!") hatten auch die Suhrkamp und Insel-Lektoren gegen den autokratischen Stil von Unselds Geschäftsführung rebelliert und ein Mitspracherecht bei der Programmgestaltung gefordert. Dagegen war nichts einzuwenden, wohl aber dass für sie die Pflege verstorbener Verlagsautoren wie Rilke und Hesse keine „politische Relevanz“ hatte, weil diese Dichter ihrer Meinung nach nicht in das progressive, auf sozialistische Gesellschaftsveränderung angelegte Profil des Verlages passten. Wir kennen den Ausgang dieser Revolte. Die Wortführer des Aufstandes mussten den Verlag verlassen. Sie wurden durch neue Lektoren ersetzt und gleichzeitig mit Dieter Hildebrandt und Thomas Beckermann gab der Verleger auch mir die Chance 1969 in die Ersatzmannschaft einzutreten. Für mich eine einzigartige Gelegenheit, nun auch aktiv am literarischen Leben teilzuhaben. Da war der Verzicht auf den Arztberuf leicht zu verschmerzen. Weniger freilich für meinen Vater, der mir noch jahrelang vorhielt: „Was du da mit deinen Kärnerdiensten für die Papierverwertung erwirtschaftest, das verdient bei mir jeder Lastkraftfahrer!“

Für den Verlag jedoch begann damals, nach einer Dürreperiode der politischen Theorie eine deutlich andere und lukrativere Ära der Programmgestaltung. Den Auftakt machte Dieter Hildebrandts Parole: „Es wird wieder erzählt!“, doch ohne die soziologisch fortschrittliche Tendenz der regenbogenfarbenen edition suhrkamp preiszugeben, die nach wie vor von dem geschickt taktierenden, unvergesslichen Kollegen Günther Busch gesteuert wurde. Erste Taschenbuchreihen wurden gegründet, die es uns endlich ermöglichten das unerschöpfliche Reservoir der sogenannten Backlist, also der Publikationsrechte am Werk der verstorbenen Verlagsautoren wiederzubeleben. Vordem waren deren Bücher nur in teuren gebundenen Ausgaben erhältlich und preiswerte Taschenbuchausgaben mussten in Lizenz an andere Verlage vergeben werden. Damit war es jetzt zu Ende. Von nun an konnten die Werke von Adorno, Beckett, Bernhard, Ernst Bloch, Brecht Broch, Celan, Marguerite Duras, Eich, Max Frisch, Habermas, Handke, Hesse, Hildesheimer, Horváth, Hrabal, Uwe Johnson, James Joyce, Koeppen, Kaschnitz, Krakauer, Kraus, Lem, Alice Miller, Alexander Mitscherlich, Heiner Müller, Adolf Muschg, Nossack, Plenzdorf, Proust, Rilke, Nelly Sachs, Bernard Shaw, Valéry, Martin Walser, Peter Weiss und Wittgenstein um nur einige von hunderten zu nennen - mit alljährlich mehr als 100 Titeln die eigenen Taschenbuchreihen speisen und damit die Bilanz des Verlages zur Finanzierung der zeitgenössischen Literatur multiplizieren. Und darüber hinaus war eine geeignete Plattform geschaffen zur Erschließung der Nachlässe unserer verstorbenen Autoren, obenan Hermann Hesse, von dessen literarischer und bildnerischer Hinterlassenschaft weder der Verleger, geschweige denn ich selbst damals schon eine Ahnung hatte.

Denn umgeben wie wir sind von Schaumschlägern war Hesse das Gegenteil von einem Hochstapler, also ein Mensch, der seine Leistungen eher verkleinert als sie herausgestellt hat, ein wahrer Exot in Zeiten, in welchen die Banken mit nicht vorhandenen Werten spekulieren und auf Kosten unserer Spareinlagen Milliardenbeträge verzocken. Selbstkritisch wie er war, hat er von seinen Publikationen zu Lebzeiten nur etwa die Hälfte in Buchform veröffentlicht, geschweige denn sich von seiner immensen Sozialarbeit des Beantwortens zehntausender Leserzuschriften Copien aufbewahrt. Auch seine journalistischen Reaktionen auf die politischen Ereignisse während und nach dem Ersten Weltkrieg hat er selbst nur zu einem Bruchteil überliefert.

So war das erste, was es in den politisch aufgeheizten Zeiten der späten Sechziger Jahre für Hesse zu tun galt, mit dem Gerücht aufzuräumen, er sei ein weltfremder Innerlichkeitsapostel und Autor der Nabelschau gewesen. Zu Hilfe kam mir dabei die akribische Vorarbeit von Hermann Hesses Sohn Heiner, der nach dem Tod seiner Stiefmutter Ninon

Hesse, den Nachlass seines Vaters verwaltete und aus mehr als sechzig Zeitungen und Zeitschriften fast alles recherchiert hatte, was dieser seit der Wende vom 19. bis 20. Jahrhundert publiziert hat. Eine kleine Auswahl von 170 Seiten der zeitkritischen Schriften habe ich dann für Siegfried Unselds Publikation „Politische Schriften“ zusammengestellt und Jahre später unter dem Titel „Politik des Gewissens“ auf etwa tausend Seiten Hesses sämtliche Äußerungen zur Zeitgeschichte vorgelegt. Was uns bei unserem Einsatz für diesen Autor von Anfang an zu schaffen machte, war die multimedial ausgetragene Aversion des inzwischen verstorbenen Machthabers Marcel Reich-Ranicki, der es nicht ertragen konnte, dass neben seinem Favoriten Thomas Mann nun auch Hermann Hesse postum zu weltweiter Beliebtheit aufgestiegen war. Auf seine Äußerung hin, Hesse habe doch keinen einzigen zitierfähigen Satz geschrieben, habe ich dann den Aphorismenband „Lektüre für Minuten“ konzipiert mit mehr als tausend Kernsätzen und Statements des Dichters zu allen lebenswichtigen Themen. Dass es diese Sammlung bis heute zu einer Verbreitung von mehr als einer Million Exemplaren gebracht hat, muss für ihn eine Qual gewesen sein.

In rascher Folge konnten nun auch die in Buchform noch nicht vorliegenden Erzählungen, Essays und Betrachtungen des Dichters veröffentlicht werden, daneben erstmals komplette Ausgaben seiner Märchen, Erzählungen, Legenden und Gedichte, Themenbände über Musik, Religion, Glück, Träume, Liebe, das Alter, eine Sammlung seiner humoristischen Texte, der Reiseberichte über Italien, Indonesien, und die Regionen, die er bewohnt hatte, wie den Bodensee, die Schweiz, den Tessin, das Engadin. Und dann gibt es bei jedem Autor ja auch Spezialgebiete und Steckenpferde, wie z. B. die Philosophie des alten China, die Psychoanalyse, aber auch seine Würdigungen der Schmetterlinge, der Wolken, der Bäume und der Jahreszeiten oder seine Eindrücke beim Fliegen im Zeppelin, Eindecker und den ersten Maschinen der Lufthansa oder seine regenerierende Passion für die Arbeit im Garten. Hinzu kamen die etwa 30 Bücher anderer Autoren, die Hesse herausgegeben hat, Materialienbände zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seiner wichtigsten Romane und schließlich Bildbände zu seiner Biographie und Alben mit Reproduktionen einer Auswahl der etwa dreitausend Aquarelle, die Hesse seit 1917 bis zu seinem Lebensende gemalt hat.

Das alles wäre in dieser Intensität nicht möglich gewesen ohne die selbstlose fast 45 Jahre währende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, die ich meiner einzigartigen im letzten Jahr verstorbenen Frau Ursula zu verdanken habe. Sie, die als Lyrikerin, Erzählerin, Herausgeberin, Betreuerin und Übersetzerin u.a. der Werke von Bernard Shaw an fast allen meinen Publikationen mitgearbeitet hat, würde ich gern in diese Ehrung einbezogen wissen, die sie nun leider nicht mehr erleben kann. Ohne Ursulas kenntnisreichen Einsatz und ermutigenden Zuspruch wäre dieser jahrzehntelange Spagat zwischen den Tagesgeschäften im Verlag, der Betreuung der unzähligen in unserem Archiv arbeitenden Autoren und Wissenschaftler und meinen eigenen Forschungsaufgaben wohl kaum durchzuhalten gewesen. Es war – wenn ich zurückblicke – eigentlich ein beständiges Schwimmen gegen den Strom. Denn auch bei einem so kompetenten wie selbstherrlichen Verleger wie Siegfried Unseld bedurfte es zuweilen erheblicher Energien um Projekte in Gang zu bringen, die sich im Nachhinein bewährt haben. Dazu gehörte unser für den Verlag nicht unmittelbar ausmünzbarer Einsatz für das Zustandekommen der drei Hesse-Museen in Calw, Gaienhofen und Montagnola, der Internationalen Hesse-Colloquien oder die Recherche und Erschließung der mehr als 40 Tausend Antworten des Dichters auf Zuschriften seiner Leser. Sie müssen – sofern sie nicht den Kriegen oder anderen Missgeschicken zum Opfer gefallen sind – oft an entlegenen Orten aufgespürt werden. Das Editionsarchiv, das wir, unabhängig vom Verlag, im Laufe der Jahre mit Hilfe von Heiner Hesse aufgebaut haben, umfasst mittlerweile etwa 19 Tau-

send Briefe seines Vaters, also erst knapp die Hälfte dieser Sozialarbeit. Daraus speisen sich die Editionen der in den letzten Jahren erschienen kompletten Briefwechsel mit Thomas Mann, Stefan Zweig, Hugo Ball, Hans Morgenthauer, Jakob Schaffner, Peter Weiss, Heinrich Wiegand, den Malern Hans Purrmann, Alfred Kubin, Hans Sturzenegger, dem Politiker Conrad Haußmann, Hesses zweiter Frau Ruth und seinem Psychiater Josef Bernhard Lang, und darüberhinaus die im letzten Jahr begonnene zehnbändige Ausgabe der gehaltvollsten Schreiben auch an weniger bekannte Empfänger. Das ist eine schöne, doch einige Flexibilität verlangende Aufgabe, denn fast jede Woche tauchen neue, bisher unbekannte Schreiben des Dichters auf, die soweit sie bisher fehlende Facetten enthalten, noch nachträglich in den Kontext einbezogen werden müssen mit jedesmal neuer Umstellung der bereits vorhandenen Kommentare und Fußnoten.

Da Hesse auf das Formulieren seiner Briefe nicht weniger Sorgfalt verwandt hat wie auf seine zur Veröffentlichung bestimmten Schriften und diese Schreiben die eigene wie die Befindlichkeit seiner Zeitgenossen auf unmittelbare Weise abbilden als im artistischen Aggregatzustand seiner Dichtungen sind sie ein ebenso aufschlussreicher Teil seines Werkes. Wie die 2005 abgeschlossene erste Gesamtausgabe seiner Werke, die den zu Lebzeiten des Dichters veröffentlichten Büchern nochmals 7000 Seiten mit bisher unbekanntem Texten hinzugefügt hat, werden auch die zehn Bände der Briefausgabe weitere etwa 7000 Seiten Neuland erschließen und somit diesen Autor in der derzeit größtmöglichen Komplexität zugänglich machen.

Es ist ja eine produktive Symbiose, welche die Erschließung der Primärquellen mit ihrer Erforschung seitens der Hochschulen verbindet. Diesen Brückenschlag zu ermöglichen, hat mich schon immer gereizt, um damit allzu verstiegenen hermeneutischen Spekulationen wieder etwas Bodenhaftigkeit zu verschaffen und andererseits der Willkür journalistischer Mutmaßungen immer mehr Boden zu entziehen. Das wird auch künftig die Feder sein, die mein Uhrlein treibt.

Der Literaturwissenschaft neue Ressourcen zugänglich zu machen, ist eine wunderbare Aufgabe und ich bin Ihnen dankbar, dass Sie durch Ihre Auszeichnung gewiss nicht nur meine, sondern auch die Bemühungen anderer Forscher, Sammler und Herausgeber anerkannt haben, deren Arbeit uns fruchtbare terra incognita zuführt.

Siehe auch „Aktuell“ HHP-e-Magazin“ in : <<http://www.gss.ucsb.edu/projects/hesse>>